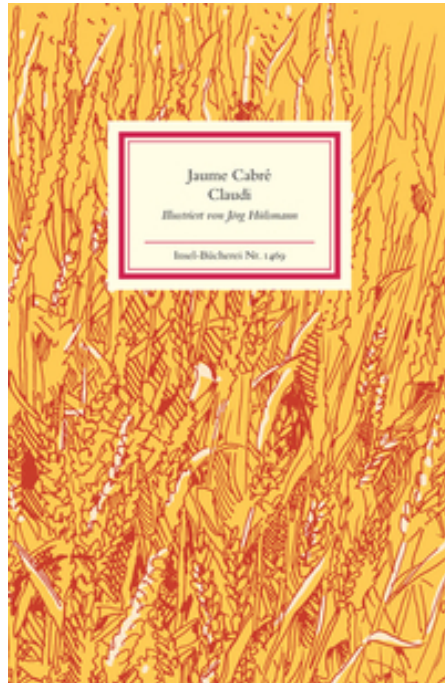


Insel Verlag

Leseprobe



Cabré, Jaume
Claudi

Mit Illustrationen von Jörg Hülsmann. Aus dem Katalanischen von Kirsten Brandt.

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1469
978-3-458-19469-9





JAUME CABRÉ

Claudi

Mit Illustrationen von Jörg Hülsmann

Aus dem Katalanischen

von Kirsten Brandt

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1469

© Insel Verlag Berlin 2019

© Jaume Cabré, 2017

Claudi

»Hast du mir zugehört, Claudi?«

»Was?«

»Ob du mir zugehört hast?«

»Ja.«

»Und was habe ich gesagt?«

Er hob den Blick von dem Buch, in dem er gerade las, und betrachtete sie schweigend.

»Was ich gesagt habe.« Ungeduldig stand sie in der Tür zum Arbeitszimmer.

»Ich weiß es nicht.«

Sie atmete tief durch, um sich mit Geduld zu wappnen.

»Ich gehe aus dem Haus.«

»In Ordnung.«

»Du musst dir dein Mittagessen selber machen.«

»Okay.«

»Die Kichererbsen stehen vor der Mikrowelle.«

»Ich weiß nicht, wie man das Ding bedient.«

»Dann tue ich sie dir in eine Kasserolle. Einverstanden?«

»Okay. Wann bist du zurück?«

»Weiß ich nicht.«

»In Ordnung.«

»Willst du mich gar nicht fragen, wo ich hingeh?«

»Wo gehst du hin?«

»Vergiss es. Kichererbsen, Kasserolle, Küche. Kriegst du das hin?«

»Ja. Danke.«

Er vernahm die Schritte seiner Frau, ihr Rumoren in der Küche, dann ihre erneute Anwesenheit im Arbeitszimmer. Er hob den Kopf. Sie musterte ihn, wie um seinen Wert abzuschätzen.

»Wenn du rausgehst, zieh dir ein anderes Hemd an.«

»Ich muss nicht raus.«

»Hast du mich gehört? Zieh dir ein anderes Hemd an, wenn du rausgehst.«

»Was stimmt nicht mit diesem Hemd?«

»Es ist scheußlich.«

»Ich muss nicht rausgehen«, beharrte er, wie um sich zu verteidigen.

Aber die Schritte seiner Frau entfernten sich schon im Flur. Er hörte noch, wie die Wohnungstür sich quietschend öffnete und sich mit einem resignierten Laut hinter der Frau wieder schloss.

In der Stille der Wohnung war Claudi schon seit geraumer Zeit wieder in seinem Buch versunken. Nach einer guten Stunde hob er den Kopf: Er hatte Hunger.

»Hermínia?«

Keine Antwort. Da erinnerte er sich vage ... Nein: Er





wusste nicht mehr, was sie ihm gesagt hatte. Er stand auf und verließ das Arbeitszimmer.

»Hermínia?«

Als er an der Küche vorbeikam, warf er einen Blick hinein, und beim Anblick des Topfes und der Kichererbsen fiel ihm alles wieder ein. Er schüttete die Kichererbsen in den Topf und stellte ihn auf kleine Flamme. Dann ging er hinaus, setzte sich im Wohnzimmer in den Sessel und betrachtete das Bild, das ihn seit einigen Monaten faszinierte. Seit er es für ein Vermögen erstanden hatte – gegen den Willen Hermínias, die monierte, es sei ja wohl lächerlich, dass die einzige Figur auf dem Bild nur von hinten zu sehen sei. Ja: Es zeigte eine gehende Frau von hinten. Aber man konnte ihr Gesicht im Profil erahnen, und das erhöhte ihren Reiz. Sie sah hübsch aus, obwohl ihr weites Bauernkleid ihre Körperformen verbarg. Er hätte gern ihr ganzes Gesicht gesehen. Wohin war sie so entschlossenen Schrittes unterwegs? Zum Horizont, der ...

Er stand auf und trat an das Gemälde heran. Obwohl er das Bild schon vor Monaten gekauft hatte, bemerkte er nun zum ersten Mal, dass die Frau auf ein Leuchten zugeht, das so lebendig war, dass es schien, als ob ...

»Na so was«, sagte er, obwohl niemand da war, der ihn hätte hören können. Er trat noch dichter an das

Bild heran, an dieses Leuchten. Und er warf einen ver-
stohlenen Blick auf die Bäuerin, als wäre er so nah
an dem Bild, dass er sie bereits überholt hätte und
ihr ganzes Gesicht sehen könne, wenn er sich diskret
umwandte. Und er sah es. Erleuchtet. Strahlend.

»Guten Tag«, grüßte er und betrachtete sie hingeris-
sen. »Wohin des Wegs?«

»Dorthin. Zum Licht. Und Ihr?«

»Nein ... Ich wollte nur Euer Gesicht sehen.«

Die Bäuerin blieb stehen, stemmte zwanglos die Hän-
de in die Hüften und lachte laut auf: »Nun, jetzt seht
Ihr mich. Wo kommt Ihr her?«

»Das weiß ich nicht genau. Darf ich Euch ein Stück
begleiten?«

»Gern.«

»Oh, wie das duftet!«

»Meint Ihr etwa die Gülle?«

»Ach, es ist schon so lange her, dass ich ...«

Er wusste nun, dass er sich unsterblich in diese Frau
verliebt hatte. Ein wenig zögerlich blickte er zurück,
aber da war nichts weiter zu sehen als die Ausläufer
eines Weilers, vermutlich das Heimatdorf dieser Frau,
die ihn so unerklärlich anzog. Er war kein junger
Mann mehr, aber er fühlte, wie ihn Kraft, Energie und
die Lust durchströmten, glücklich zu sein, die Sonne







zu betrachten, die soeben im Osten aufging, und er sagte zu der Bäuerin: »Wenn du mir die Hand gibst, gehe ich mit dir, und gemeinsam sehen wir zu, wie die Sonne hinter dem ... Wie heißt dieser Hügel?«

»Der Eselshügel.«

»Eselshügel. Was für ein hübscher Name!«

»Das ist einfach nur sein Name. Und wie heißt Ihr?«

Claudi streckte die Hand nach ihr aus. Den Anfang des Weges hatte er in- und auswendig gekannt, weil er ihn schon seit langem vom häuslichen Wohnzimmer aus betrachtet hatte. Aber nun begann das Stück, das er weniger gut kannte, das stärker von der aufgehenden Sonne erleuchtet wurde ...

»Mein Gott, was für ein Duft!«

Links und rechts des Weges waren die Getreidefelder frisch gemäht.

»Ja, das ist der Tau.«

»Oh, der Tau!«, rief Claudi aus und sog tief die frische Luft ein. Und er stellte sich vor, er wäre wieder acht Jahre alt und streunte kreuz und quer über die Pfade am Stausee von Sau. Er sah die Frau an: »Ich liebe dich«, sagte er.

Sie sah ihm in die Augen, ohne seine Hand loszulassen, und brach in ein Lachen aus, das ihn an das Plätschern eines Bachs erinnerte. Jetzt nahm Claudi den

frischen Duft des kürzlich geernteten und zu Garben aufgeschichteten Roggens und Weizens wahr.

Mit einem unbestimmten Schuldgefühl blickte er zurück in Richtung Westen. Dort war nur das Dorf der Bäuerin zu sehen, wie zuvor, als hätten sie sich kein Stückchen fortbewegt, obwohl das Licht im Osten immer stärker wurde.

Bald hatten Claudi und die Bäuerin den Eselshügel erreicht. Die Sonne stand nun schon höher und war nicht länger goldgelb wie bei Tagesanbruch, sondern gleißend hell. Alles um sie herum war durchsichtig. Und der Duft des gemähten Korn drang bis zur Kuppe des Hügels hinauf. Und weiter unten standen noch mehr Ähren in Garben beisammen ...

»Schneidet Ihr den Weizen immer noch mit der Sense?« Er zeigte auf eine der Garben am Wegesrand.

»Wie wolltet Ihr es denn sonst tun?«

Er zog es vor, nicht näher auf diese Frage einzugehen. Und da das, was er gerade erlebte, unmöglich war, ergriff er beide Hände der Bäuerin und fragte sie nach ihrem Namen. Sie lächelte und deutete auf seine Hemdtasche: »Was ist das denn?«

Er senkte den Kopf. Der Kugelschreiber. Er zog ihn heraus und legte ihn in ihre Hände: »Willst du ihn haben? Er ist aus Silber.«

